

Die Entstehung der Nationen und das mittelalterliche Reich

Ehlers, Joachim

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 1991 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.29-30



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

Die Entstehung der Nationen und das mittelalterliche Reich

Zusammenfassung des Vortrags in der Plenarversammlung vom 12.04.1991

Von Joachim Ehlers

Die Erfahrung unserer Gegenwart zeigt jedem, daß die Nationen ein bedeutendes und, trotz anderslautender Äußerungen prominenter deutscher Politiker, höchst vitales Strukturelement der europäischen Geschichte sind. Das nationale Prinzip erweist immer wieder seine ungebrochene Gültigkeit und Wirkung, eine Persistenz, die im wesentlichen auf der schon im Mittelalter auch theoretisch vorbereiteten Bindung der Nation an den Staat beruht. Durch die französische Revolution ist diese Bindung enorm verstärkt, der Glaube an ihre Notwendigkeit ins Massenhafte ausgebreitet worden, so daß der bürgerliche Nationalstaat als die repräsentative Form moderner Staatlichkeit schlechthin auftreten und in Krisenzeiten von seinen Angehörigen entsprechende Bekenntnisse fordern konnte. In dieser Konstellation liegen Schwierigkeiten und Probleme begründet, die mit der deutschen Nation und dem Nationalbewußtsein der Deutschen einhergehen. Eine im europäischen Vergleich als „verspätet“ charakterisierte Nation suchte im 19. Jahrhundert ihre zeitgemäße staatliche Form und hat bis heute nur ein undeutliches Bewußtsein ihrer selbst erlangt. Sie hat Erinnerungen an historische Abläufe, die sich über weite Zeiträume erstrecken und in Frankreich zu einer idealtypischen Verbindung von Land, Bevölkerung und Staat geführt haben, auf dieser Suche gewaltsam verkürzt, konstruiert und mehrfach umgedeutet.

Der Vortrag gab zunächst eine Darstellung der wichtigsten Ergebnisse moderner Nationenforschung zur Frage nach Entstehungstypologien vorrevolutionärer europäischer Nationen, wies auf die Verbindung von Tradition und Gesellschaft, auf Schichtenspezifika und auf Elemente früher Ethnogenesen seit der ausgehenden Spätantike hin, ehe die mittelalterlichen Erscheinungsformen einer deutschen Nationsbildung skizziert wurden: Karolingische Verwaltungseinheiten („regna“) als Grundlagen für die Ethnogenese der Franken, Bayern, Schwaben, Sachsen; führende Rolle einer fränkisch geprägten Aristokratie (statt der angeblichen „deutschen Stämme“) bei der Reichsbildung seit 911; entscheidende Bedeutung der Übernahme des Kaisertums durch Otto I. (962) für die Integration des Reiches, dessen politische Führungsschicht fortan außer der karolingisch-fränkischen Tradition noch die römisch-imperiale als für sich verbindlich ansah: Eine politisch bestimmte Überzeugung vom Rang des Römischen Reiches bildete den Kern dieses mittelalterlichen Nationsbewußtseins, das insofern nicht aus einer „deutschen“ ethnischen Gemeinschaft erwuchs, sondern diese erst allmählich und unvollkommen hervorgebracht hat. Die seit Mitte des 15. Jahrhunderts verbreitete Wendung „Heiliges Römisches Reich deutscher Nationen“ bedeutet eine Etappe auf diesem Weg; der Bedeutungswandel des Wortes „Reich“ von „Imperium“ zu „Staatsordnung“ ließ schließlich eine politische Verfassung der Deutschen als „deut-

sches Reich“ denkbar werden. Seine Entstehung muß deshalb nicht auf völkischer Basis im Frühmittelalter vermutet werden: Sie ist als politischer Vorgang im Spätmittelalter nachweisbar.

Von der Adelsgesellschaft und ihrer politischen, an das Imperium gebundenen Nation haben sich die Deutschen sehr allmählich in Richtung auf eine moderne, ethnisch unterlegte Nation entwickelt. In der Umkehr dieser historischen Verlaufsform, im Postulat früher „Volkwerdung“ und reichsbildenden „Volksbewußtseins“ liegt ein tragischer Irrtum des deutschen Geschichtsbildes. Während Ernest Renan die Nation als Resultat des subjektiven politischen Willens definierte, wurde sie bei uns zur Frage der Geburt, des Blutes, des Schicksals und auf diese Weise wieder eng an völkerwanderungszeitliche Fiktionen herangeführt.

(Der vollständige, mit Nachweisen versehene Text des Vortrages erscheint im Frühsommer 1992 in der Zeitschrift „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht“.)